

## ASCHERMITTWOCH - 6. März 2019

Wer Tag für Tag die Nachrichten aufmerksam verfolgt, der ist immer wieder erschüttert, was sich auf dieser unserer Welt alles zuträgt. Selbst in den entferntesten Regionen scheinen Zwist, Feindseligkeit und Gewalt zu herrschen. Hat der römische Dichter **Plautus** (254-184 v. Chr.) etwa immer noch recht, wenn er lakonisch festhält: »Der Mensch ist dem Menschen ein Wolf, kein Mensch« (**lupus est homo homini, non homo ...**)? Man konnte es fast meinen. Doch auch Plautus mochte offenbar darin keine allzeit gültige Regel erkennen, denn er schränkt seine Aussage ein: »das gilt zum mindesten so lange, als man sich nicht kennt« (quom qualis sit non novit). Will heißen: Erst wenn ich den anderen als meinesgleichen erkenne und respektiere, öffnet sich mir und dem anderen ein Weg aus der Spirale des Unfriedens und der Gewalt. Aus dem Um-Denken heraus ist eine Um-Kehr möglich. Was unter uns Menschen immer wieder mühevoll gelernt werden muss, das ist von Gott her schon immer gegeben. Gott ist der Langmütige und Barmherzige. Er vergibt allen, die gefehlt haben. So eröffnet er uns neue Wege des Zu- und Miteinanders - immer wieder.

### ERSTE LESUNG Joel 2,12-18

Es gehört zur natürlichen Glaubensentwicklung des Menschen, dass sich seine Vorstellungen von Gott im Laufe des Lebens verändern. Als junger Mensch denke ich einfach anders über Gott als ein älterer Mensch, der schon viel im Leben erfahren hat. Wie steht es nun mit Gott selbst? Verändert er sich etwa auch? Wenn man diese Frage nicht entrüstet von sich weist oder auf dogmatischem oder philosophischem Hintergrund beantworten will, bleibt nur der Blick in die biblischen Basistexte. Hier ist der

Befund erstaunlich differenziert. Inner- und außerbiblischen Tendenzen, Gott auf ein bestimmtes Bild oder eine Facette zu reduzieren, wird durch die große Mehrheit der Texte widersprochen. Es gehört offenbar zum Kern des biblischen Glaubens dazu, dass Gott sein geplantes Tun immer wieder überprüft und es gegebenenfalls ändert. Strafende Aktionen gegen Menschen können von ihm so ausgesetzt bzw. nicht mehr wiederholt werden (vgl. Gen 9,11f.). Dabei ist Gottes Handeln nicht beliebig, sondern letztlich immer von seiner großen Liebe zu den Menschen motiviert. Ein sprechendes Beispiel dafür, dass Gott sich zugunsten der Menschen ändern will, bietet der vorliegende Text aus dem Joel Buch. Er deutet an, dass Gott das geplante Unheils Gericht nicht durchführen will. Seine Barmherzigkeit und seine Leidenschaft für sein Volk sind neu erwacht. Gott sehnt eine Umkehr der Menschen herbei. Nichts ist ihm dringlicher, als dass zusammenfindet, was zusammengehört: sein geliebtes Volk und Gott.

### ZWEITE LESUNG - 2 Kor 5,20 - 6,2

Die Welt hat sich von Gott abgewendet. Von sich aus schafft sie es nicht, sich wieder mit ihm zu versöhnen. Aus reiner Gnade und Barmherzigkeit jedoch hat Gott in Christus Jesus den ultimativen Weg der Versöhnung der Menschen mit ihm eröffnet. Die Gesandten des Evangeliums laden an »Christi statt« alle Menschen guten Willens dazu ein, die vollbrachte Versöhnung wirklich anzunehmen. Für alle, die bereit zum Glauben sind, bedeutet das, sie sollen die in der Taufe erfahrene Versöhnung nicht nur als ein einmaliges Geschenk betrachten, sondern auch als eine beständige Aufgabe, füreinander in Frieden und tätiger Liebe einzustehen.

## EVANGELIUM - Mt 6,1-6.16-18

»Tue Gutes und rede darüber!« So lautet eine bekannte Marketingregel. Das Ziel ist klar: Wer Gutes tut, dem schenkt man Vertrauen. Bei dem fühlt man sich gut aufgehoben. Ein positives Image ist für jedes Unternehmen Gold wert.

Man kann sich nun leicht vorstellen, dass man in der Welt des Marketings über Jesu Motto: »Tue Gutes, aber sprich nicht darüber« nur mitleidig den Kopf schütteln wurde. In der Unternehmenswelt gehört »Klappern« ganz selbstverständlich zum Handwerk. Jesus jedoch geht es niemals um den äußeren Schein, sondern stets um das innere Sein. Es geht um eine Haltung, die das eigene Leben in Gott verankert und von dort aus in der Welt wirkt und so dazu beiträgt, dass sie humaner wird. Dazu braucht man keine großen Worte wie Plakatwände oder Leuchtreklamen vor sich herzutragen. Man muss schlicht das beherzigen, was von Gott her gefordert ist, eben Gutes zu tun!

## 1. FASTENSONNTAG -10. März 2019

Was für eine Zusage! Alles, was sich ein Mensch in den Wechselfällen seines Lebens wünscht, wird er von Gott erhalten. Nicht um materiellen Reichtum oder Macht geht es, sondern um das, was wirklich trägt. Gott zeigt: *»Du bist mir wichtig! Ich bin der Ich-bin-da! In den Hohen und Tiefen deines Lebens bin ich bei dir. Wenn du dich am Ende glaubst, schaffe ich dir einen neuen Anfang. Schenke mir dein Vertrauen, denn ich bin ein Gott des Lebens.«*

### ERSTE LESUNG - Dtn 26,4-10

Der zentrale Bezugspunkt der israelitischen Geschichte ist der »**Exodus**«. Im Auszug aus Ägypten verdichtet sich eine wichtige Erfahrung, welche die Israeliten schon früher immer wieder machen durften: **Gott ist da**, er **befreit**, **rettet** und eröffnet dem Einzelnen und dem Volk eine Zukunft. Diese wird greif- und gestaltbar in der neuen Heimat, dem Gelobten Land. Es liefert reiche Erträge und ermöglicht damit ein auskömmliches Leben. Wenn die Ernte eingebracht wird, dann ist es auch an der Zeit, sich zu erinnern, wem man das allen zu verdanken hat, nämlich Gott, dem Herrn.

Symbolisch ausgedrückt wird dieser Dank in der Gabe der **Erstlingsfrüchte**. Durch die Hand der Priester werden sie vor den Altar Gottes gebracht. Damit schließt sich der Kreis.

Nichts im Leben ist selbstverständlich. Sich zu erinnern, wem man die guten Gaben verdankt, ist nicht nur ein Gebot der Höflichkeit, sondern ein wesentlicher Beitrag, um den Fluss des Lebens in Bewegung und für sich und für andere tragfähig zu erhalten.

## ZWEITE LESUNG - Röm 10,8-13

Ihre österliche Glaubenserfahrung haben die frühen Christen in kurzen, griffigen Bekenntnisformeln festgehalten. In Rom 10,8-13 verwendet der Apostel Paulus zwei der bekanntesten: »Jesus ist der Herr« (*kyrios Jesus*) sowie »Gott hat ihn von den Toten auferweckt« (*ho theos auton egeiren ek nekroon*). Dem Herzen, das nach jüdischem Verständnis das Organ des Gefühls und des Verstands ist, hat er die zentrale Aussage über Gottes Auferweckungshandeln an Jesus zugeordnet.

Ist das verinnerlicht, so Paulus, dann wird der Mund auch freudig bekennen, dass der Auferweckte nun in seine himmlische, herrschaftliche Machtstellung eingesetzt ist.

*Daraus folgt: »Wer an ihn glaubt, wird nicht zugrunde gehen. Darin gibt es keinen Unterschied zwischen Juden und Griechen. Alle haben denselben Herrn; aus seinem Reichtum beschenkt er alle, die ihn anrufen. Jeder, der den Namen des Herrn anruft, wird gerettet werden.«*

Welch freudige Aussichten!

## EVANGELIUM Lk 4,1-13

Der irische Lyriker und Schriftsteller *Oscar Wilde* (1854-1900) hat einmal augenzwinkernd bemerkt: »Der einzige Weg, eine Versuchung loszuwerden, ist, ihr nachzugeben.« Für ihn als bekennenden Bohemien mag sich das ja als Maxime persönlicher Lebenssteigerung zeitweilig bewährt haben.

Auf Dauer führt diese Haltung jedoch zu Orientierungslosigkeit und innerem Zerwürfnis. Genau das will der »**Diabolos**« (Satan) bei Jesus erreichen. Sein Name, »**Zerwerfer**«, ist auch sein Programm. Und er zieht in diesem mythischen Spiel alle Register der Versuchung. Er bedient sich sogar eines schriftgelehrten Know-hows. Letzten Endes aber scheitert er an Jesu klarer Linie. Jesus ist der von »heiligem Geist« (!) Erfüllte (Lk 4,1).

Er ist bereit, seine göttliche Sendung durchzuführen: den Menschen, allen voran den Unterdrückten und Benachteiligten, die anbrechende Gottesherrschaft in Wort und Tat zu verkünden (Lk 4,16-21).

### **Von was lebt der Mensch?**

Nicht vom Brot allein

Was braucht er? Was braucht er nicht?

Er braucht Brot, Lebensmittel - keine großen Besitztümer.

Er braucht Ansehen, Angesehen-Werden - keine Macht und Herrschaft um ihrer selbst willen.

Von was also lebt der Mensch?

Der Mensch lebt von jedem Wort aus deinem Mund, von der Beziehung zu dir.

Ulrike Altherr

## 2. FASTENSONNTAG - 17. März 2019

Für den Beter von Psalm 27 ist Gott die letzte Rettung! Und zwar nicht nur einmal, sondern immer und immer wieder. Gott ist ihn die »rettende Kraft« seines Lebens geworden!

Dabei erinnert er sich in seinem Herzen, also dort, wo für den Hebräer Gefühl und Verstand zusammenkommen, dass Gott ja selbst dazu auffordert: »Sucht mein Angesicht!« Gott will sehen und gesehen werden. Im Sehen und Wahrnehmen verringert sich die Distanz und Vertrauen entsteht. Wem ich ohne Scheu ins Antlitz zu blicken vermag, bei dem kann ich auch eine Heimat finden.

Gottes Blick zensiert nicht. Er nimmt mich so wahr, wie ich bin. Und Gott weiß, was ich wirklich brauche. Er schenkt es mir, weil ihm die Freiheit und das Wachstum seines Geschöpfs am Herzen liegt.

### ERSTE LESUNG - Gen 15,5-12.17-18

Abraham besitzt zweifellos Mut. In einem Alter, da sich die meisten seines Jahrgangs auf einen ruhigen Lebensabend einstellen, folgt er dem Ruf Gottes (Gen 12,1ff.). Er macht sich auf den Weg in ein Land, das er noch nicht kennt. Er vertraut darauf, dass Gott ihm nicht das Blaue vom Himmel herunter verspricht. Und so will Gott mit Abraham einen Bund schließen.

Mit einem archaisch anmutenden Ritus wird dieser Bund besiegelt. Die beiden Hälften der geopfert Tiere symbolisieren die beiden Vertragspartner. Abraham tut seinerseits alles dafür, dass dieser Bund zustande kommen kann, und verscheucht des Tags die Vögel, die das Opferfleisch fressen wollen. Vor dem nächtlichen

Ritus lässt Gott Abraham in einen tiefen Schlaf fallen. Dieser spürt unterschwellig das Herannahende und bekommt darüber unheimliche Angst.

In der Dunkelheit ereignet sich dann die **Theophanie** (Erscheinung) Gottes in Rauch und Feuer. Gott ist präsent und besiegelt den Bund. Abrahams Mut und sein Vertrauen in Gott wird sich für ihn und seine Nachkommen als segensreich erweisen. Er selbst wird sich in der Begegnung mit Gott verändern.

Aus Abram wird »Abraham«: der »Vater einer Menge«.

### ZWEITE LESUNG - Phil 3,17 - 4,1 (Kf: 3,20 - 4,1)

»**Heimat**« - das ist ein oft gebrauchtes, aber auch häufig überstrapaziertes Wort. Es kann zum rückwärtsgewandten Inbegriff einer verklärten Vergangenheit werden, in der gefühlt »alles besser“, weil geordnet und übersichtlich war. Es kann aber auch eine zukünftig utopische Auslegung erfahren, bei der man alle noch nicht erfüllten Hoffnungen in eine Heimat projiziert, in die man noch gelangen will. Zwischen der Vergangenheit und der Zukunft nun liegt die Gegenwart, an der man oft genug leidet, die es aber gleichwohl zu meistern gilt. Dieses Problem stellt sich jeder Generation aufs Neue. Die frühen Christen um Paulus haben sich für das utopische Verständnis von »Heimat« entschieden.

In ihrem Erleben hatte diese »Heimat« schon einen konkreten Ort, nämlich »im Himmel«. Von dort her erwarteten sie das Kommen Jesu Christi, des Retters. Durch die Taufe, in der sie dem »**alten Menschen**« gestorben waren und den »**neuen Menschen**« angezogen hatten, waren sie ihrer »**himmlischen Heimat**« schon ein Stück nähergekommen. Ihre endgültige Verwandlung würde



von ihrem Herrn Jesus Christus her erfolgen. Das Leben zwischen »jetzt« und »zukünftig«, zwischen »hier« und »dort« war zweifellos spannungsreich. Dennoch sollten die Christen nach dem Willen des Paulus diese Spannung aushalten.

Keiner der beiden Spannungspole sollte vor der Wiederkunft Christi aufgelöst werden. Das war und ist wesentlich für die Gestaltung christlichen Lebens in der Gegenwart.

Auf diesem Hintergrund könnten wir einmal die Frage stellen:

- Wo sehen wir unsere »Heimat« als Christen heute?
- Haben wir uns eine über die Zeit hin selbst geschaffen oder sehnen wir uns nach einer anderen, auf die wir uns hinbewegen wollen?

### EVANGELIUM - Lk 9,28b-36

Die Erzählung von der »Verklärung Jesu« hat eine besonders reiche Wirkungsgeschichte. Die stark visuelle Grundausrichtung des Textes macht es den bildenden Künsten seit jeher besonders leicht. Auch Petrus ist von dem, was er und die beiden anderen Jünger sehen, überwältigt.

Seine Reaktion (*»Wir wollen drei Hutten bauen, eine für dich, eine für Mose und eine für Elija«*) vermittelt den Eindruck, als wolle er das Gesehene auf eine quasi materielle Weise festhalten. Dass dies nicht angemessen ist, macht die Stimme Gottes im Anschluss deutlich. Sie formuliert die zentrale christologische Aussage: »Das ist mein auserwählter Sohn, auf ihn sollt ihr hören.«

Himmel und Erde werden darin auf unüberbietbare Weise miteinander verbunden. Für die Jünger heißt das: Es soll euch nicht

um den Bau von christlichen Erinnerungs- oder Denkmälern gehen, sondern um das beständige und aktive Hören auf die Stimme Jesu Christi jetzt, hier und in alle Zeit.

### Lichtblicke

- ... wenn sichtbar wird, wer jemand wirklich ist.
- ... wenn Schmerzen nachlassen.
- ... wenn Hoffnung keimt.
- ... wenn Lachen wieder möglich ist.
- ... wenn der Tod nicht das Letzte ist.

Ulrike Altherr

### 3. FASTENSONNTAG 24. März 2019

#### Woran orientiere ich eigentlich mein Leben?

Sich diese Frage von Zeit zu Zeit zu stellen, ist durchaus wichtig. Allzu leicht nämlich zwingt einem die alltägliche Geschäftigkeit einen ganz bestimmten Lebensstil auf, dessen Sinn und Zweck, je länger man ihn reproduziert, man kaum mehr hinterfragt.

Man stellt sich darauf ein, auf eine gewisse Weise zu funktionieren und zu konsumieren. Allenfalls unverhofft freudige oder auch missliebige Ereignisse führen eine Unterbrechung herbei.

#### Ist das nun wirkliches Leben oder nur eine Art von Existieren?

Die Frage, woran Mann/Frau sein Leben orientieren solle, durchzieht die Bibel von Anfang bis Ende. Die verschiedensten Lebensentwürfe werden dort durchgespielt. Manche scheinen zu gelingen, viele scheitern kläglich.

Das Leben ist niemals leicht, das weiß die Bibel. Doch sie weist immer wieder darauf hin, dass es einen Begleiter in allen Wechselfällen gibt: Das ist Gott. Dieser »Ich-bin-da« ist kein »Über-Vater« und keine »Über-Mutter«.

Er verfolgt mich nicht eifersüchtig und versucht nicht, mich in ein Schema zu pressen, in das ich niemals passen werde. Vielmehr stellt er meine Füße auf festen Grund und gibt mir Raum und Freiheit. Er lässt mich »sein« und gerade dadurch kann ich »werden«.

ERSTE LESUNG - Ex 3,1-8a.10.13-15

Mose hat einen ägyptischen Aufseher erschlagen (Ex 2,11-12). Seitdem ist er auf der Flucht. Der Zufall will es, dass er sich eine neue Existenz aufbauen kann (Ex 2,16-22). Fortan lebt er mit neuer Identität unbehelligt als Schafhirte. Vermutlich hätte er bis an sein Lebensende ein unspektakuläres Leben geführt, wenn er die Schafherde nicht eines Tages über die Wüste hinaus an den Gottesberg Horeb getrieben hätte.

Zufall oder Notwendigkeit? Ein seltsames Naturphänomen jedenfalls erregt seine Aufmerksamkeit. Da brennt mitten in der kargen Landschaft ein **Dornbusch** und wird doch nicht von den Flammen verzehrt. Neugierig geht Mose näher heran und die ... Geschichte nimmt ihren bekannten Verlauf.

- Schon längst war Gott im Leben des Moses präsent.
- Schon längst waren die Weichen für diese Begegnung gestellt. Jetzt, wo sie einander gegenübertreten, wird Mose langsam klar, worum es geht. Was Gott von ihm verlangt, macht ihm Angst. Die frühere Tat scheint ihn wieder einzuholen. Er sträubt sich, wie er nur kann. Doch Gott lässt ihn jetzt nicht mehr entkommen und betraut Mose mit der wichtigsten Aufgabe seines Lebens. Das wird Mose verändern. Er wird eine neue Identität bekommen, dieses Mal seine endgültige, von Gott her.

### ZWEITE LESUNG - 1 Kor 10,1-6.10-12

Einige Christen in der Gemeinde zu Korinth platzen geradezu vor spiritueller Selbstsicherheit. Sie sind der festen Überzeugung, ihnen sei mit dem Empfang von Taufe und Herrenmahl das Heil schlichtweg garantiert.

Die daraus für sie resultierende Freiheit äußert sich z. B. in der demonstrativen Teilnahme an heidnischen Kulturmählern (vgl. 1 Kor 8,1-13).

Andere Gemeindemitglieder werden von diesem rücksichtslosen Verhalten verunsichert. Paulus sieht darüber die Einheit und den Frieden in der Gemeinde gefährdet und zeigt den allzu Selbstsicheren ihre Grenzen auf.

Das bewerkstelligt er durch eine typologische Deutung von Texten aus dem Exodus und der Wüstenwanderung. In seiner Exegese verbindet er Vergangenheit und Gegenwart. Die Selbstsicheren sollen erkennen: Gott handelt über die Zeiten hinweg auf gleiche Weise an den Menschen. Deren Versuchungen aber bleiben ebenfalls die gleichen. Wer also nicht scheitern will, der muss sich in seinem Verhalten korrigieren und Neues dazulernen.

Im Falle der »Selbstsicheren« von Korinth heißt das: runter von hohem Ross und Rücksicht auf die übrigen Mitglieder der christlichen Gemeinde.

### EVANGELIUM - Lk 13,1-9

Katastrophen und menschliche Tragödien werden seit jeher begierig aufgegriffen und kommentiert. Vor allem Zeitgenossen, die sich als besonders »religiös« empfinden, fühlen sich dann häufig berufen, ihre Deutung der Dinge beizusteuern.

Diese lautet: Wer einen gewaltsamen Tod erleidet, der muss schwer gesündigt haben. Jesus nimmt nun diese weit verbreitete Auffassung, es gäbe eine Verbindung zwischen Sünde und Strafe, anhand zweier Beispiele (Pilatus' Massaker an Jerusalempilgern sowie dem Einsturz des Turmes von Schiloach) auf.

An Stelle der Verknüpfung von Schuld und Strafe setzt Jesus die Forderung nach einem »Um-Denken« (wie es im griechischen Text von Lk 1 3,5 heißt). Für ihn gilt: Alle haben gesündigt, alle müssen umdenken bzw. umkehren.

Ganz konkret wird »Umkehr« aus der Perspektive Jesu dann in der Nachfolge. Das anschließende Gleichnis vom Feigenbaum führt dieses Thema weiter. Jetzt sind die Hörerinnen und Hörer Jesu (damals wie heute) gefragt: Wie stehe ich zu Jesu Botschaft? Wie sieht mein Engagement für die »Gottesherrschaft« konkret aus?

## 4. FASTENSONNTAG - 31. März 2019

Wasser ist Leben! Für die Menschen des Vorderen Orients ist das bis heute eine ganz reale Erfahrung. Ohne Wasser wurde in dieser Region nichts gedeihen, würden Mensch und Tier verdursten. Wasser hat also große **Symbolkraft**.

Deshalb greifen die Theologen aus der Schule des Trito-Jesaja auch darauf zurück, wenn in der Gottesrede Jes 66 alle, die traurig waren, dazu eingeladen werden, sich »**an der Quelle göttlicher Tröstung**« satt zu trinken. Das ist die Aufforderung zu einem sagenhaften Luxus. Es gibt keine Begrenzungen mehr. Jegliche Not ist überwunden. Dafür sorgt Gott in seiner unendlichen Menschenliebe.

### ERSTE LESUNG - Jos 5,9a.10-12

Mit **Gilgal** hat das Gottesvolk den ersten Lagerort westlich des Jordan erreicht. Er wird zugleich der Schauplatz von zwei wichtigen Ereignissen:

- zum einen die erneute Beschneidung des ganzen Volkes (Jos 5,2-9),
- zum anderen die Feier des Paschafests (Jos 5,10-12).

Die Beschneidung verweist auf den Bund, den Gott mit Abraham und seinen Nachkommen geschlossen hat. Das Paschafest wiederum erinnert an die Rettung aus der ägyptischen Sklaverei als dem Gründungsereignis Israels.

Diese beiden hochsymbolischen Ereignisse werden jetzt mit dem Land verbunden. Im Text wird zunächst das Fest der Ungesäuerten Brote (**Mazzot**) in den Blick genommen. Diese erinnern an den Exodus, bei dem die Israeliten nur die Mazzot mitnehmen konnten

(vgl. Ex 1 2,39). Das geröstete Getreide wird aus den Erträgen des neuen Landes gewonnen. Das **Manna**, die Speise der Wüstenzeit, ist jetzt nicht mehr nötig. Damit ist der Übergang von der Wüste in das Land soweit erfolgreich vollzogen.

### ZWEITE LESUNG - 2 Kor 5,17-21

Paulus erinnert seine Schwestern und Brüder im Herrn noch einmal daran, dass sie durch die Taufe mit Christus gestorben und durch seine Auferweckung schon »**neue Schöpfung**« sind.

Das Alte ist vergangen, Neues ist geworden. Was der Prophet Jesaja von der Endzeit erwartet (Jes 66,22), das hat sich an ihnen wirklich ereignet. Durch Christus macht Gott die Sünder zu neuen Menschen. In Christus ist jegliche Feindschaft überwunden.

Das heißt: Gott hat die Welt in Christus mit sich versöhnt. Diese Versöhnung wird durch bestellte »**Botschafter**« (2 Kor 5,20) wie Paulus vermittelt. Dies alles geschieht nicht aus menschlicher Initiative, sondern entspringt der Barmherzigkeit und Gerechtigkeit Gottes. Es ist allein sein Geschenk. Dafür gilt es Dank zu sagen!

### EVANGELIUM Lk 15,1-3.11-32

Pharisäer und Schriftgelehrte, die sich als die Hüter des rechten Glaubens sehen, sind empört: Wer wie Jesus Umgang mit Zöllnern und Sündern pflegt, der hat sich aus ihrer religiösen Sicht eindeutig disqualifiziert.

Jesus kontert dies mit einem Gleichnis, das traditionell als das »Gleichnis vom verlorenen Sohn« bezeichnet wird. Zweifellos spielt dieser darin eine wichtige Rolle. Als er ganz unten auf seinem



Lebensweg angekommen ist, geht er in sich, wacht auf und kehrt schließlich um. Von entscheidender Bedeutung aber ist der Vater. An ihm liegt es, ob und wie das Leben dieses Sohnes weitergeht.

Wie sich rasch zeigt, hat er seinen Sohn, trotz allem, nie aufgegeben. Er geht ihm entgegen und ist über allen Maßen barmherzig. Genau in diesem Vater verdichtet sich das Gottesbild Jesu.

Dieses Bild stellt er gegen das der Pharisäer und Schriftgelehrten. Ihr Gott grenzt sich von Sündern ab. In Jesu »Gleichnis vom barmherzigen Vater« sucht Gott gerade die Verlorenen. Auch sie sind »seine Kinder«. Darüber sollten sich die, welche Gott (schon) nahe sind, ebenfalls von Herzen freuen.

## 5. FASTENSONNTAG - 7. April 2019

Ja, es gibt sie: böse und tückische Menschen, Zeitgenossen, die Zwietracht säen und alles gegen einen verwenden wollen. Und wenn Lüge und Verleumdung erst einmal in der Welt sind, dann gibt es mit Sicherheit andere Menschen, die dem Glauben schenken.

Im Zeitalter der weltweiten Vernetzung können derlei Dinge für den Einzelnen furchtbare Folgen haben. Ist der digitale »shitstorm« erst einmal entfesselt, kann er nicht mehr zurückgeholt werden.

Ganze Existenzen können so in kürzester Zeit sozial vernichtet werden. Wer kann einem Betroffenen da noch helfen? Gott sei Dank werden die Stimmen lauter, die eine Regulierung der Netze fordern. Hasskommentare, Unflat und Herabwürdigungen sollen nicht mehr in die sozialen Netzwerke eingebracht werden dürfen. Kommunikation ist wichtig, Streit auch.

Das fördert die Gemeinschaft. Wenn einem aber die Argumente ausgehen, dann ist Nach-Denken angesagt und nicht Nach-Treten.

### ERSTE LESUNG - Jes 43,16-21

Imperien kommen und gehen. Diese Erfahrung mussten die Juden im Verlauf ihrer Geschichte immer wieder machen. So gesehen passte auch die Machtübernahme von Kyros II. (559-530 v. Chr.) voll ins erwartete Bild.

Doch unter diesem König sollte sich vieles ändern. Anders als in den früheren Großreichen vertrat **Kyros II.** eine tolerante Religionspolitik. Den deportierten Juden wurde die Heimkehr und die Rückgabe der Jerusalemer Tempelschätze in Aussicht gestellt. Das war mehr, als viele im Volk erhofft hatten. Plötzlich war die Restauration Jerusalems als der Stadt Gottes zum Greifen nahe.

Aus der Sicht Deutero-Jesajas war diese Wende aber kein Zufallsprodukt der Geschichte, sondern sie geht auf einen Entschluss Gottes zurück. Dieser hat Kyros seine Rolle in der Geschichte zugewiesen. Gott ist somit der wahre Herr und Lenker der Geschichte. Und jetzt schafft er etwas Neues:

»Ja, ich lege einen Weg an durch die Wüste und Flüsse durchs Ödland. Die wilden Tiere werden mich preisen, die Schakale und Strauße, denn ich lasse in der Wüste Wasser fließen und Flüsse im Ödland, um mein Volk, mein erwähltes, zu tränken. Das Volk, das ich mir geformt habe, wird meinen Ruhm verkünden.«

### **ZWEITE LESUNG - Phil 3,8-14**

Immer wieder staunen wir über Menschen, die von heute auf morgen ihr Leben komplett verändern. Ein erfolgreicher Manager verlässt sein Unternehmen und arbeitet fortan als Diakon in einem sozialen Problemviertel einer Stadt.

Der Sohn eines reichen Tuchhändlers entdeckt für sich die jesuanische Lebensweise und motiviert eine Gruppe von Menschen dazu, es ihm gleichzutun.

Eine junge, hochgebildete Frau verlässt den akademischen Elfenbeinturm und teilt ihr Leben mit Menschen, die ihr tägliches Brot mit harter, monotoner Fließbandarbeit verdienen. Warum tun diese Menschen das? Was treibt sie an? Alle haben sie in ihrem Leben etwas gesucht, von dem sie zunächst nicht genau wussten, was es ist.

Das, was es für sie sein sollte, ist wie ein Kind in ihnen herangewachsen. Plötzlich war es da und ihnen war klar: »Ja, das ist es!« Und ein Gefühl des Glücks, der Freude und der Dankbarkeit durchpulste sie fortan. Sie hatten den Sinn ihres Lebens gefunden!

## EVANGELIUM - Joh 8,1-11

»Wer schuldig geworden ist, der muss bestraft werden!« - so lautet die eherne Maxime der Gesellschaft. »Ja, Recht muss Recht bleiben!« Was es aber mit den Grundlagen von Recht und Sanktionen auf sich hat, das wird normalerweise nicht hinterfragt. Hauptsache, es gibt Regeln, an die sich jeder Bürger halten kann. Besonders heikel wird es, wenn Recht und Gesetz mit einer religiösen Autorität zusammengebracht werden.

Das spielt eine Rolle, als eine Gruppe Schriftgelehrter und Pharisäer eine »**Ehebrecherin**« vor den im Tempel lehrenden Jesus zerren. Um die Frau geht es ihnen keineswegs. Sie ist bloßes Mittel zum Zweck in einem perfiden Spiel, das sie mit Jesus treiben wollen.

Der ignoriert ihr Lärmen erst einmal und lässt sie so ins Leere laufen. Dann packt er sie beim Kern ihrer religiösen Verlogenheit: »Wer von euch ohne Sünde ist, werfe als Erster einen Stein auf sie.« Und sogleich fällt ihre quasi autoritäre Pose wie ein Kartenhaus in sich zusammen. Nachdem sie geduckt das Weite gesucht haben, bleiben Jesus und die Frau allein zurück.

Jesus behandelt sie als Mensch. Er bohrt nicht peinlich nach oder spielt den moralischen Saubermann. Jesus sieht den Menschen in ihr. Der ist nicht perfekt. Ein Mensch macht Fehler. Welche das sind und warum, das weiß nur Gott allein. Und so sagt Jesus zu der Frau: »Auch ich verurteile dich nicht. Geh und sündige von jetzt an nicht mehr!« Ja, Gott ist barmherzig! Wir Menschen sind es viel zu selten.

# HL. JOSEF, BRAUTIGAM DER GOTTESMUTTER MARIA

19. März 2019

Von den vier Evangelien berichten Matth.us und Lukas von der Geburt und der Kindheit Jesu. Sie setzen dabei durchaus unterschiedliche Akzente und dazu gehört auch, dass Lukas den Blick mehr auf Maria als das Vorbild des Glaubens, Matthaus mehr auf Josef lenkt. Für Matthaus ist in der Kindheitsgeschichte Josef der vorbildlich Glaubende.

Vorbildlich ist Josef vor allem dadurch, dass er seine Träume lebt. Es handelt sich nicht um Tag- oder Wunschträume, sondern um Gottesträume, um Lebensträume, die tief in den Menschen eingreifen, den Blick weiten und ihn anders handeln lassen. Es sind Träume, in denen Gott mit Josef redet und ihm Aufträge gibt.

Auch wir dürfen die Gottesträume leben, die Hoffnung, die tiefer reicht als unsere Erwartungen, das Ziel, das unsere Wünsche übertrifft, die Kraft, die nicht aus unseren Möglichkeiten wächst und uns fähig macht, zu unserem Ziel zu gehen. Wir preisen Jesus Christus als den Herrn, zu dem wir gehen dürfen.

## ERSTE LESUNG 2 Sam 7.4-5a.12-14a.16

In dieser Lesung klingen zwei der große Verheißungen Gottes an Israel an: der Tempel, das Haus Gottes unter den Menschen, zu dem sein Volk pilgern und ihn finden kann, und die Herrschaft des Hauses David, dass Gottes Volk Israel im eigenen Land unter einem eigenen Herrscher, der von Gott eingesetzt ist, in Sicherheit leben kann. Beides sind große und wichtige Verheißungen. Es ist alles andere als selbstverständlich, einen Ort zu haben, wo der unsichtbare und ungreifbare Gott mit Sicherheit zu finden ist. Es

erwies sich in der Geschichte Israels immer wieder als ein Problem, als Gottes eigenes Volk ungestört nach Gottes Gesetzen leben zu können, ohne von fremden Herrschern und so auch von fremden Göttern bedrückt zu werden.

Beide Verheißungen werden sich in Jesus Christus endgültig erfüllen, aber so, dass sie entgrenzt werden und über alle Zeiten und alle Völker hinweg gültig bleiben. Gott will mehr und Größeres geben. Er will allen Menschen aller Zeiten Segen und Leben schenken, aber das geschieht durch die Verheißungen an Israel, die gültig bleiben und die Gott nicht aufhebt.

Josef steht für die Verheißungen Gottes an Israel und als Jude und Nachkomme Davids ist er selber Erbe dieser Verheißungen. Er wird Jesus in diese Verheißungen einführen und sie an ihn weitergeben. Mit ihm wird Jesus in die Synagoge gehen. Er ist aber auch das letzte Bindeglied, bevor Gott diese Verheißungen in Jesus so erfüllt, dass sie alle Erwartungen und Hoffnungen übersteigen und in Gottes Treue zu seinen Verheißungen an sein Volk etwas völlig Neues beginnt.

### ZWEITE LESUNG Rom 4,13.16-18.22

Wenn Paulus hier in der Lesung von Abraham spricht, so können diese Worte auch auf Josef angewandt werden. Josef war gerecht, aber er erwies diese Gerechtigkeit nicht, indem er die scheinbar ehebrecherische Maria der Strenge des Gesetzes überantwortete, sondern indem er barmherzig war. Josef ist ein großer Glaubender und sein Glaube wird ihm als Gerechtigkeit angerechnet. Auf Gottes Wort hin nimmt er Maria, deren Kind nicht von ihm ist, als seine Frau zu sich. Auf Gottes Wort hin verlässt er seine Heimat und flieht mit Maria und dem Kind nach Ägypten.

Sicher hat er mit Maria eigene Kinder haben wollen. Das wurde ihm nicht zuteil, aber durch seinen Pflegesohn Jesus Christus wurde er im Glauben Vater vieler Völker, vieler Menschen, die in ihm ein Vorbild des Glaubens haben und von ihm den Glauben lernen können. Bereits die hl. Theresa von Avila hat daher den hl. Josef als Lehrmeister des Gebets empfohlen. Auch uns kann er Vater im Glauben sein.

## **EVANGELIUM - Mt I,16.18-21.24**

Josef als der betrogene Verlobte, der genau weiß, dass das Kind seiner Verlobten Maria nicht von ihm stammt, hatte sich anders verhalten können. Auch heute wurden viele das öffentlich machen und den großen Skandal auslösen. Doch von Josef hören wir als Erstes, dass er gerecht war; das heißt, dass er nicht beschämen und bloßstellen will und eine hilflose junge Frau, die als Ehebrecherin sogar mit dem Tod hätte rechnen müssen, schützt. Schon in diesem ersten Satz erweist sich Josef als ein sympathischer Heiliger, als jemand, der Sorge trägt und dem man vertrauen kann. Seine Gerechtigkeit ist ein Geschenk Gottes, eine Frucht der Gnade, aber eine Frucht, die in und mit Josef gewachsen ist.

Doch diese erste Ebene des Evangeliums wird direkt überboten. Durch den Engel hört Josef im Traum Gottes Auftrag, Maria als seine Frau zu sich zu nehmen. Josef ist gerecht, barmherzig und vertrauenswürdig, aber was Gott da von ihm verlangt, ist eine Zumutung. Er soll das Kind, das Maria erwartet, als sein eigenes annehmen. Dass es nicht die Frucht eines Ehebruchs, sondern vom Heiligen Geist ist, macht es nicht unbedingt besser. Dieses Kind sprengt alle Vorstellungen Josefs. Sicher ist, dass Gott mit

diesem Kind Großes vorhat und damit auch die Verantwortung des Josef und die Gefahren für das Kind und seine Mutter groß sind. Josef wird geahnt haben, dass das normale Familienleben mit Maria und eigenen Kindern nun keinen Platz mehr haben wird. Dieser großen Zumutung entspricht der große Glaube des Josef. Wir kennen es aus vielen Berufungsgeschichten, dass der Berufene alle möglichen Einwände vorbringt, um Gottes Auftrag doch noch zu entgehen. Josef schweigt und tut, was Gott von ihm verlangt.

Aber nicht allein dadurch wird Josef zu einem Vorbild des Glaubens. Er hat als Pflegevater Jesu Sorge für ihn zu tragen - zunächst in allen äußerlichen und materiellen Dingen; seine Aufgabe und Sorge gehen aber noch weiter. Er führte Jesus auch in das Wort Gottes und den Glauben der Väter ein. So wird er für Jesus, aber auch für uns zu einem Lehrer des Glaubens.

### Oder Lk 2,41-51a

Ein Teenager, der sich selbstständig macht und seinen Eltern weglauft, das kennen wir. Auch in dieser Hinsicht unterscheidet sich die Hl. Familie auf den ersten Blick wenig von anderen Familien. Auch die ständig wachsende Sorge und Panik der Eltern, die nach ihrem Sohn suchen, können wir uns vorstellen. Aber das Ende überrascht uns.

Dass Jesus sozusagen den Spieß umdreht und seinen Eltern Vorwürfe macht, wäre noch nicht so außergewöhnlich. Aber die Reaktion von Maria und Josef ist anders, als wir vielleicht erwartet haben. Es gibt keine tränenreichen langen Vorwürfe oder gar eine Ohrfeige. Nur Maria stellt eine sehr zurückhaltende Frage. Erst



recht entspricht das, was Jesus sagt, nicht unseren Erwartungen. Jesus beruft sich nicht auf sein Recht auf Selbstständigkeit, aus ihm sprechen nicht Trotz oder Abenteuerlust. Er beruft sich auf eine höhere Wirklichkeit, die Maria und Josef kennen und die sie hätten berücksichtigen müssen.

Wenn Jesus sich darauf beruft, dass er in dem sein muss, was seinem Vater gehört, dem Tempel, stellt er jede andere Vaterschaft als die Gottes infrage - und damit auch die Autorität seines Pflegevaters Josef, stellt er die Grundlage der Familie, auch der Hl. Familie, infrage. Was sich hier im Alter von 12 Jahren zeigt, wird vollkommen offenbar bei Jesu Tod. Jesus ist der vorbildliche Sohn, der den schmachvollen Verbrechertod am Kreuz stirbt, während seine Mutter weinend zuschaut. Jede idyllische oder verharmlosende Betrachtung der Hl. Familie verbietet sich von hier aus.

Umgekehrt gilt aber auch, dass es die Hl. Familie ist, weil sie Jesu Familie ist, der unbeirrt Gottes Willen tut und seinen Weg zum Kreuz gehen wird, und weil Maria und Josef das als Wille Gottes annehmen und Jesu Weg nach Kräften unterstützen. Gottes Wille mit all dem Härten, was damit verbunden ist, anzunehmen und zu tun, das zeichnet Jesus, Maria und Josef aus und macht sie zu einer Heiligen Familie.

## MEDITATION

Wenn wir in die Fremde wandern müssen  
Und von Haus zu Haus nach Herberg suchen,  
Schreit uns dann voraus als treuer Führer,  
Du, der reinsten Jungfrau Weggenosse,

Du, des Gotteskindes treu besorgter Vater.  
Bethlehem und Nazareth, ja selbst Ägypten  
Wird uns Heimat, wenn Du bei uns weilest.  
Wo Du bist, da ist des Himmels Segen.  
Kindlich folgen nach wir Deinen Schritten,  
Fassen Deine Hände voll Vertrauen:  
Sei uns Heimat Du:  
St. Joseph, sorg.

Edith Stein

## VERKÜNDIGUNG DES HERRN - 25. März 2019

Das Leben des Jesus von Nazareth war ganz und gar auf Gott ausgerichtet. Ihn nannte er liebevoll-zärtlich »**Abba**« (Papa). In diese innige Beziehung wollte er alle Menschen mit hineinnehmen. Denn bei »Gott sein« heißt schlicht und einfach: »**heil und ganz**« sein. Jesus erlebt seinen »**Abba**« als den Barmherzigen und Langmütigen, der seinen Kindern in tätiger Liebe zugewandt ist.

Das zeigt sich in Gottes revolutionärem Programm der »**Gottesherrschaft**«. Hier geht es um die Befreiung des Menschen aus jeglicher Art von Unterdrückung und Lebensminderung. Jesus, dessen hebräischer Name so viel wie »**Gott hilft**« bedeutet, ist der authentische Kündler dieser neuen Herrschaft in Wort und Tat. Jesus Christus ist in der Tat gekommen, um den Willen Gottes zu erfüllen. Dazu nimmt er von Anbeginn an und bis heute Menschen guten Willens in seinen Dienst.

### ERSTE LESUNG - Jes 7,10-14

Angesichts des nach Westen immer aggressiver auftretenden assyrischen Großreichs suchen die syrisch-palästinischen Kleinstaaten nach geeigneten Koalitionen. Der Prophet Jesaja wirbt **bei König Ahas** darum, sich weder Assur zu unterwerfen noch die militärische Konfrontation zu suchen, sondern ganz »**auf Gott**« zu vertrauen.

Von Gott wird »*dem Haus Davids*« auch ein besonderes Zeichen in Aussicht gestellt. Eine junge Frau (*hebräisch **alma***) wird einen Sohn gebären, auf dem die Hoffnungen des Volkes ruhen. Sein Name »**Immanuel**« zeigt zugleich das Programm an: »Gott mit

uns«. Die Wirren der kommenden Zeit wird er unbeschadet überstehen. Er steht für die heilvolle Zukunft des Volkes im Einklang mit Gott (vgl. Jes 9).

## **ZWEITE LESUNG - Hebr 10,4-10**

Der Hebräerbrief vertritt eine dualistische Sicht und differenziert die Wirklichkeit in »irdisch« und »himmlisch«. Als einzig verbindliche und bleibende gilt ihm nur die obere himmlische bzw. göttliche Heilswelt. Alles andere ist nur schattenhaft und muss vergehen. Von daher wird auch die entscheidende Schwäche des Sühnekults des ersten Bunds deutlich: Er gehört der vergehenden »irdischen« Wirklichkeit an.

Das Blut von Stieren und Böcken vermag die Sünde nicht wegzunehmen. Darüber hinaus steht der Hebräerbrief im Einklang mit der prophetischen Kritik an einem veräußerlichten Kult, wie ihn etwa der Prophet Jeremia formuliert:

*»So spricht der Herr der Heere, der Gott Israels: Häuft nur Brandopfer auf Schlachtopfer und esst Opferfleisch! Denn ich habe euren Vätern, als ich sie aus Ägypten herausführte, nichts gesagt und nichts befohlen, was Brandopfer und Schlachtopfer betrifft. Vielmehr gab ich ihnen folgendes Gebot: Hört auf meine Stimme, dann will ich euer Gott sein, und ihr sollt mein Volk sein. Geht in allem den Weg, den ich euch befehle, damit es euch gut geht«*

(Jer 7,21-32).

Nach dem Hebräerbrief hat Gott nun aber durch seinen Sohn Jesus Christus gesprochen (Hebr 1,2). Dieser hat die »Reinigung von den Sünden« bewirkt (Hebr 1,3) und damit die Trennung der Menschen von Gott aufgehoben.

## EVANGELIUM - Lk 1,26-38

Maria Verkündigung gehört zu den bekanntesten Texten des Neuen Testaments. Entsprechend reichhaltig ist auch seine Wirkungsgeschichte. Das liegt sicher daran, weil der Text überaus eindrücklich ist. In Aufbau und Erzählweise orientiert er sich an bekannten Verkündigungsgeschichten des Alten Testaments

- wie etwa Gen 17,15-19 (Gott kündigt Abraham die Geburt eines Sohnes an)
- oder Gen 16,7-12 (der Engel Gottes kündigt Hagar die Geburt Ismaels an).
- Die zentrale Passage steht in Lk 1,31-33, wo der Engel zu Maria sagt: »dem (Kind) sollst du den Namen Jesus geben. Er wird groß sein und Sohn des Höchsten genannt werden. Gott, der Herr, wird ihm den Thron seines Vaters David geben. Er wird über das Haus Jakob in Ewigkeit herrschen und seine Herrschaft wird kein Ende haben.« Das ist nichts anderes als die nach österliche Bekenntnisaussage par excellence: Jesus ist der Sohn Gottes. Er erfüllt alle alttestamentlichen Verheißungen und ist der zur ewigen Herrschaft erhöhte Messias.

## **PALMSONNTAG - 14. April 2019**

»Himmelhoch jauchzend, zum Tode betrübt«

diese Worte aus Goethes Trauerspiel »**Egmont**«, welche Eingang gefunden haben in unsere Redewendungen und für zeitnah auftretende Stimmungsschwänken im Menschen stehen, könnten die Spannung ausdrücken, die über dem Palmsonntag steht.

Die Freude über das friedliche und hoffnungsvolle Erscheinen des Königs aller Welt in Jerusalem wird schon recht schnell überschattet von der Botschaft des Kreuzes. Geballt wird in einem Gottesdienst das zusammengefasst, was uns **in den Kartagen** noch intensiver begegnen wird.

Jeder, der den Leidensweg des Herrn nah an sich heranlässt, kann nicht umhin, selber betroffen zu sein von der Ungerechtigkeit und Gewalt, von Verrat und Verleumdung, von Verlassenheit und Schuld.

Der glaubende Mensch musste schier verzweifeln, wüsste er nicht, dass am Ende doch der Sieg triumphiert und nach dem Karfreitag schon bald der Ostermorgen allem Elend ein Ende setzen wird.

### **EVANGELIUM - Lk 19,28-40**

Die Worte dieses Evangelium regen mich immer wieder dazu an, mein Verhältnis zu Jesus zu hinterfragen. Die Menschen, die den Friedensbringer auf seinen Einzug in Jerusalem begleiten, feiern ihn förmlich, so wie etwa Olympiasieger stürmisch in ihrer Heimat begrüßt werden, so freuen sich auch die Menschen in Jerusalem, »ihren« Jesus willkommen zu heißen.

Doch die Freude währt nicht lange; schon wenige Tage später werden es die gleichen Menschen sein, die sich von ihm distanzieren, die leugnen, ihn überhaupt zu kennen, oder die ihn gar ans Kreuz bringen. Wie unbarmherzig schnell führt der Weg vom heutigen »Gesegnet sei der König, der kommt im Namen des Herrn« zum »Kreuzige ihn« am Karfreitag.

Wenn ich mir die Frage stelle, auf welcher Seite ich stehe, dann muss ich mir ehrlich immer wieder eingestehen, dass auch ich da nicht zu jeder Zeit so eindeutig bin, wie ich es gerne wäre.

Wie leicht kommt mir der Lobpreis Gottes über die Lippen, wenn es mir gut geht, wenn ich mit Jesu Handeln an mir und in dieser Welt einverstanden bin; aber wie schnell kann auch ich da schwanken, wenn es gilt, Hartes, Unbegreifliches, Unbequemes zu ertragen. Aber Gott sei Dank, dass er mich auch dann nicht fallen lässt, wenn meine menschliche Schwäche siegt!

### **ERSTE LESUNG – Jes 50,4-7**

Das, was Jesus durchleben muss, ist eine Erfahrung, die immer wieder Menschen gemacht haben. Im dritten Lied vom Gottesknecht wird uns ein Mensch vor Augen geführt, der sich eingesetzt hat für die Bedürftigen, die Schwachen, die Müden. Aus einer tiefen Gottesbeziehung heraus fühlt er sich zu den Menschen gesandt - von Gott angesprochen und sensibilisiert. Aber er muss erfahren, dass es nicht so einfach ist, als Knecht Gottes den Menschen zu begegnen: Er wird missverstanden, geschlagen, gedemütigt. Er will Gutes tun, den Menschen beistehen und erfährt statt Anerkennung und Dank, dass sie ihm Gutes mit Bösem

vergelt. Wie stark müssen doch sein Glaube und seine Gottverbundenheit sein, dass er bereit ist, all das zu ertragen!

## **ZWEITE LESUNG Phil 2,6-11**

Die Machthaber dieser Welt wissen genau, was ihnen zusteht.

Wie schnell sprechen Sanktionen oder gar Waffen davon, wenn der Eindruck entsteht, dass man ihnen zu wenig Anerkennung oder Ehre zuteilwerden lässt. Ein Blick auf den Philipperhymnus lässt da aufhorchen: Er, der Gott gleich war, hat nicht sein Gottsein zum Maßstab aller Dinge gemacht; im Gegenteil: Er »wurde wie ein Sklave und den Menschen gleich«. Seine Erniedrigung, sein Sich-Fügen ist alles andere als das, was wir aus der Welt kennen; da ist kein Wort zu hören von Vergeltungsmaßnahmen, von Drohungen, noch nicht mal von Enttäuschung darüber, dass man ihn und seine Botschaft nicht verstanden hat. Würden die Mächtigen dieser Welt sich diese Worte zu eigen machen, könnte manches in ihr anders aussehen. Und wenn ich mich selbst zu wenig von den Menschen geehrt fühle, könnte es auch mir guttun, mich immer dann dieser Worte des Paulus zu erinnern.

## **Passion nach LK 22,14 – 23,56**

Das Hören der Passion am Palm Sonntag führt uns schon vorab das Erleben der heiligen drei Tage vor Augen. Wir werden hineingenommen in die Geschehnisse vom letzten Abendmahl am Gründonnerstag bis hin zur Grablegung des Leichnams Jesu am Ende des Karfreitags. Dazwischen spielt sich das gesamte Szenario ab. Welches Schicksal sich in dieser kurzen Zeit ereignet, vermögen wir mit unserem Verstand nicht zu erfassen. Und noch schwerer zu verstehen wird dieses Geschehen, wenn wir die



Jubelrufe des Einzugs Jesu in Jerusalem noch im Ohr haben. Wie eng liegen doch Jubel und Schmerz, Freude und Kreuz beieinander.

Zum Glück endet der Gottesdienst nicht mit der Verkündigung des Leidensberichts unseres Herrn. In der anschließenden Eucharistiefeier dürfen wir uns wieder dessen vergewissern, dass das Kreuz Jesu nicht das Ende bedeutet. Er bleibt lebendig in der Gemeinschaft der Glaubenden und zeigt sich im Brechen des Brotes; er ist nicht nachtragend, wie wir Menschen es oft sind, wenn wir uns ungerecht behandelt fühlen. Welchen Grund hätte doch er, der unschuldig seinen Kreuzweg bis zum Ende gegangen ist. Aber er, der die Liebe ist, sucht immer neu unsere Liebe. Darum bleibt er uns nahe.

## **GRÜNDONNERSTAG - 18. April 2019**

Nach jüdisch-antiker Vorstellung beginnt der Tag bereits mit dem Vorabend; so ist es nur verständlich, dass der erste Tag des österlichen Triduums, der Karfreitag, schon mit der Messe vom letzten Abendmahl am Gründonnerstag eröffnet wird.

Dem Leiden Jesu geht das gemeinsame Mahl mit seinen Jüngern voraus, indem er ihnen ein untrügliches und deutliches Zeichen seiner dienenden Hingabe gibt. Er gibt sich selbst, seinen Leib, in die Hände derer, die an ihn glauben - damals wie heute. Wenn der Priester an diesem Tag den Wandlungsworten den zeitlichen Hinweis »das ist heute« zufügt, bringt dies zum einen zum Ausdruck, dass die Feier der Eucharistie, in die wir uns immer wieder versenken können, im letzten Abendmahl ihren Ursprung hat, und zum anderen jede Eucharistiefeier uns hineinnimmt in das Mahl Jesu mit seinen Freunden, es vergegenwärtigt und aktualisiert.

### **ERSTE LESUNG – Ex 12,1-8.11-14**

Gott steht zu seinem Volk, er will das Heil derer, die er auserwählt hat. Darum gibt er ihnen Riten an die Hand, die sie befolgen sollen, damit ihnen kein Unheil geschieht. Das Blut des Paschalammes, das, an den Türpfosten angebracht, die Israeliten vor dem Tod bewahrt, gewährt Schutz und Leben. Diesem Ritus folgt Jesus mit seinen Jüngern im Abendmahlsaal; noch begreifen diese nicht, dass ihr Meister selbst das neue Paschalamm ist, dessen Blut vergossen werden muss, damit der Welt Heil und Leben geschenkt werden kann.

## **ZWEITE LESUNG - I Kor 11,23-26**

Im ersten Korintherbrief überliefert Paulus als Erster, noch vor den Evangelien Berichten vom letzten Abendmahl, die Worte, die bis heute den Kern einer jeden Eucharistiefeyer bilden. Wenn wir sie hören, verbinden wir uns mit den Menschen aller Generationen, die im gemeinsamen Mahl Jesu Leib und Blut empfangen haben.

Der Gründonnerstag weitet also unseren Blick: Er lässt uns zurückschauen auf das, was Jesus im Abendmahlsaal seinen Jüngern aufgetragen hat, führt dieses Ereignis ins »Heute« unserer Tage und lässt auch uns Sorge dafür tragen, dass bis zur Vollendung Christen an diesem Geschehen festhalten: zu seinem Gedächtnis.

## **EVANGELIUM - Joh 13,1-15**

So kennen wir ihn, Petrus, der gerne so standhaft wäre wie ein Fels - so wie es sein von Jesus selbst gegebener Name ausdrückt. Die Worte passen zu ihm: »Niemals sollst du mir die Füße waschen!« Doch dieses »Niemals« erinnert uns an andere Äußerungen des Petrus: »Und wenn alle an dir Anstoß nehmen - ich niemals!« (Mt 26,33), oder: »... und wenn ich mit dir sterben müsste - ich werde dich nie verleugnen« (Mt 26,35). Wie gerne wäre er treu, wie gerne wäre er der Stärke, der seinen Meister nie im Stich lässt.

Im Letzten wird er es sein, wenn er selbst sein Leben für seinen Glauben hingibt. Da erweist sich dann doch seine Liebe zu Jesus als das tragende Fundament und er selbst wird zum Felsen für die junge Kirche, die sich ganz auf ihn berufen wird. Aber der Weg bis

dorthin war nicht gradlinig. Die menschliche und schwache Seite an ihm hat ihn oft brutal scheitern lassen.

Deshalb ist es nötig, dass Jesus ihm die Füße wäscht; das, was nicht rein an ihm ist, muss er von ihm in Ordnung bringen lassen. Das Frohmachende ist, dass Jesus ihn trotz seiner Schwächen und Halbherzigkeiten zu den Reinen zählt denen nur noch ein kleiner schmutziger Rest anhaftet

In Petrus können wir uns wiederfinden, wenn wir uns unserer eigenen Schwachheiten bewusst werden; wenn wir sie Jesus hinhalten, wird er sie reinwaschen.

### **Meditation:**

ER schenkt sich uns, ER gibt sich in unsere Hand. Es kommt das Ungeheure, was schon Augustinus einen »wunderbaren Tausch« nennt: Wir nehmen IHN auf, und ER nimmt uns auf. Wenn wir uns IHM anvertrauen, müssen wir bereit sein und das, was ER mit uns macht, geschehen lassen.

Die Eucharistie ist das Dichteste, das man sich vorstellen kann. ER schenkt sich uns in der konkreten Gestalt des Jesus von Nazareth, in dieser menschengewordenen Liebe, damit wir uns Seine Liebe einverleiben können und ein Leib werden mit IHM und untereinander.

Wir dürfen uns in den praktischen Lebens Vorgängen von der Liebe Gottes nicht abkoppeln. Alles Irdische kann Sakrament werden, wo wir die Liebe Gottes sehen, hören, riechen, schmecken.

# **KARFREITAG - 19. April 2019**

## **Die Feier vom Leiden und Sterben Christi**

Der Tod gehört zum Leben; diese Erfahrung muss wohl jeder Mensch früher oder später machen. Mit dem Tag, an dem wir unsere irdische Existenz beginnen, begeben wir uns gezwungenermaßen auf einen Weg, der im Tod sein - vorläufiges - Ende findet. Niemand kann »in den Schoß seiner Mutter zurückkehren«; wir können nicht einfach wieder von vorne beginnen, sondern sind dem Leben ausgeliefert, solange es dauert.

Aber wir haben vieles in der Hand: Wir können unser Leben in weiten Teilen gestalten, entwickeln uns, treffen Entscheidungen. Gehen wir verantwortungsvoll damit um?

Die gut 30 Lebensjahre Jesu zeigen uns, wie Leben gelingen kann - trotz aller äußerlichen Niederlagen und am Ende dem Tod am Kreuz. Sein scheinbares Scheitern ist letztlich der Sieg über die dunkelste Macht des menschlichen Lebens: den Tod.

### **ERSTE LESUNG – Jes 52,13-53,12**

»Der Herr fand Gefallen an seinem geschlagenen Knecht.« Was muss das für ein Gott sein, von dem im vierten Lied vom Gottesknecht gesprochen wird?

Heute, wo so viel Wert auf Äußerlichkeiten gelegt wird, wo der Mensch allzu leicht nach seinem Äußeren beurteilt wird, hat da derjenige noch eine faire Chance, der nicht in den Rahmen eines schönen, gesunden, erfolgreichen Menschen passt? Ja, Gott sei Dank! Sein Blick richtet sich gerade auf den Geschlagenen, auf den, der am Rand steht, den Ausgestoßenen, den scheinbar

Erfolglosen. Und dadurch, dass Gott an ihm Gefallen hat, richtet er ihn auf, schenkt er ihm das, was viele Menschen ihm verweigern: Liebe und Ansehen, ja, er sieht ihn an und verheißt ihm Leben.

Wenn der sterbende Jesus vom Kreuz herab betet »Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?«, dann ist das nur der Anfang des Psalms 22; für Jesus gilt auch das, was in weiteren Versen zum Ausdruck kommt: »Denn er hat nicht verachtet, nicht verabscheut das Elend des Armen. Er verbirgt sein Gesicht nicht vor ihm; er hat auf sein Schreien gehört« (Ps 22,25f.). Auch wenn ich im Elend bin, wenn ich mich geschlagen fühle, ist Gott immer der, der an mir Gefallen hat.

### **ZWEITE LESUNG - Hebr 4,14-16; 5,7-9**

Die menschliche Seite des Leidens und des Leidenden kommt in diesen Worten des Hebräerbriefs zum Ausdruck. Manchmal geht es nicht anders, da müssen wir das in die Welt hinausschreien, was uns das Leben schwer macht: Alle Ungerechtigkeit, die uns widerfährt, jeder Schmerz, der uns zugefügt wird, jedes Leid, das uns die Luft zum Atmen nimmt. Wir können und dürfen nicht alles in uns hineinfressen, manches muss sich Luft machen. Und geht es uns nicht schon besser, wenn wir das, was uns belastet, einfach mal ins Wort gefasst haben?

Gerade das Gebet, das auch Jesus praktiziert hat, kann uns helfen, mit allem Belastenden umzugehen. Und so wie Jesus von seinem Vater erhört worden ist, so dürfen auch wir darauf vertrauen, immer ein offenes Ohr zu finden, das unserer Klage Raum gibt.

### **PASSION - Joh 18,1-19,42**

Im Passionsbericht des Johannesevangeliums begegnet uns eine Szene, von der nur dieser Evangelist berichtet: Da stehen vier Frauen unter dem Kreuz Jesu - unter ihnen Maria, seine Mutter. In der unmittelbar vorausgehenden Szene lässt Johannes ebenfalls vier Personen unter dem Kreuz stehen: Da sind es vier Männer, die Soldaten, die Jesu Kleider unter sich aufteilen und das Los um sein Untergewand werfen.

Es klingt grotesk, wie eine wohlüberlegte Komposition: Den vier Frauen stehen vier Männer gegenüber: denen, die Mitgefühl zeigen, die wirklich trauern, denen dieser Tod sehr nahegeht, die hilflos zuschauen müssen, wie Jesus leidet und stirbt, die ehrlich mitleiden - die, die unbarmherzig sind, die ihren Auftrag ausführen, ohne darüber nachzudenken, denen dieser Mensch und sein Tod scheinbar nichts bedeutet. Ja, beide Seiten werden uns vor Augen geführt, zwei entgegengesetzte Bilder, die uns zeigen, wie Menschen mit dieser Situation umgehen, wie sie ihr begegnen.

- Aber begegnet uns dieser Widerspruch im Verhalten von Menschen nicht immer wieder?
- Die Geschichte zeigt so viele Parallelen auf. Haben wir es in der letzten Zeit nicht immer wieder hautnah erlebt?
- Im Zuge der Flüchtlingswelle, die Europa erreicht hat und weiter erreicht, begegnen uns die, die unbeteiligt zuschauen, die sich zurückziehen, die am liebsten die Augen verschließen, um nur ja nicht aus der Bequemlichkeit und der persönlichen Sicherheit herausgerissen zu werden –
- und die anderen, die Mitleid zeigen, die sich nicht hindern lassen, Gutes zu tun, die mutig bei den Notleidenden, bei den Verlassenen stehen und sich auch durch rohe Gewalt nicht

abschrecken lassen, weiterhin unterstützend zur Seite zu stehen.

- Da sind auf der einen Seite die, die vor Gewalt nicht zurückschrecken und das zerstören, was andere mühsam aufgebaut haben, und auf der anderen Seite die, die nicht resignieren, sich nicht unterkriegen lassen, wenn es darum geht, Mitgefühl und Liebe zu zeigen und immer wieder mutig von Neuem beginnen.

Nur Johannes berichtet in seinem Evangelium von den Frauen, die unmittelbar bei dem Kreuz Jesu stehen; bei den drei anderen Evangelisten stehen sie in einiger Entfernung. Ich bin mir auch nicht sicher, ob die Soldaten, die römischen oder auch die jüdischen Machthaber ihnen wirklich das so nahe Herankommen an den Sterbenden erlaubt hätten.

Dennoch ist gerade dieses Bild des Evangelisten Johannes, das sich in unzähligen Darstellungen der Kunst wiederfindet, so wertvoll, weil es ein Bild zeichnet von Maria als einer ungeheuer starken Frau, die auch angesichts des größten Leids, das wohl eine Mutter durchleben kann, nicht verzweifelt, nicht davonläuft, sondern mutig im Mitleiden den Weg Jesu bis zum bitteren Ende mitgeht.

Sie kann das Verbrechen, das da geschieht, nicht aufhalten; aber durch ihr Da-Sein, durch ihr Mitgefühl, durch ihre grenzenlose Liebe zeigt sie sich an der Seite des Leidenden.



# HOCHFEST DER AUFERSTEHUNG DES HERRN

DIE FEIER DER OSTERNACHT - 20. April 2019

In dieser Nacht versammeln sich überall auf der Welt Christen, um das größte Geheimnis unseres Glaubens zu feiern. Welche einheitsstiftende Dimension lässt sich da spüren!

Wo immer der Glaube an die Auferstehung unseres Herrn lebt, machen sich Menschen auf den Weg, um in der Dunkelheit das erste Aufleuchten des Osterlichts mitzuerleben. Wir zünden viele Kerzen im Laufe eines Jahres an, aber kein Leuchten kommt an dieses Licht heran, das uns von der Auferstehung unseres Herrn kündigt.

Möge es nicht nur unsere dunkle Kirche, sondern mehr noch unser Herz erreichen, dass darin aller Kummer, alles Leid, jede Dunkelheit gewandelt wird und es die Wärme spürt, die von diesem Licht ausgeht.

## WORTGOTTESDIENST IN DER OSTERNACHT

### ERSTE LESUNG – Gen 1,1-2,2

Mit der Schöpfung der Welt aus dem Nichts hat Gott erst die Möglichkeit geschaffen, dass Leben - auch mein Leben - entstehen kann; sie ist die Grundlage allen Seins. In sechs Tagen, so stellt es uns das Buch Genesis bildhaft und anschaulich vor Augen, hat Gott das Fundament gelegt, auf dem als krönender Abschluss **der Mensch** sein Leben aufbauen und gestalten kann. Aber er soll dies verantwortungsvoll tun.

Dass der Mensch dieser Verantwortung nicht gerecht wurde, zeigt sich im ersten Buch der Bibel schon recht schnell in der Geschichte des Sündenfalls und der Vertreibung aus dem Paradies. Und doch hat Gott den Menschen für die Ewigkeit angelegt; deshalb bedurfte es einer neuen Schöpfung, die in der Auferstehung seines Sohnes Gott und den Menschen wieder versöhnt und neues, ewiges, paradiesisches Leben verheißt - für jeden, der an ihn glaubt.

## **ZWEITE LESUNG – Gen 22,1-18**

Was das Opfer Abrahams bedeutet, können wir in aller Tiefe wohl nie wirklich erfassen. Seinen einzigen Sohn, auf den er so lange gewartet und den Gott ihm noch im Alter geschenkt hatte, sollte er nun wiederhergeben. Wir, die wir heute diese Geschichte hören, wissen natürlich, wie sie ausgeht; uns ist bekannt, dass Gott Abrahams Treue nur prüfen will, aber am Ende doch nicht zulässt, dass er an seinen Sohn Isaak Hand anlegt.

Für Abraham selbst muss es eine unglaubliche Prüfung gewesen sein; und doch war er dazu bereit, weil er daran glaubte, dass Gott immer das Gute für den Menschen, der ihm dient, im Sinn hat, auch wenn er selbst es nicht immer versteht.

Aber Gott mutet nicht nur uns Menschen Dinge zu, die wir glauben, nicht tragen zu können; er selbst ist bereit, seinen Sohn hinzugeben, wenn es dem Heil der Welt dient. Und letztlich zeigt sich auch hier, dass das grausame Sterben seines Sohnes neues Leben hervorbringt und ermöglicht, das alles Bisherige übertrifft.

## **DRITTE LESUNG – Ex 14,15-15,1**

Als Gott durch die Hand Mose das Volk Israel aus der Bedrängnis Ägyptens herausführte, zeigte er in der Feuer- und Wolken Säule den Weg durch das Meer, sodass die Israeliten es trockenen Fußes durchqueren konnten. In der Feier der Osternacht ist es die **Osterkerze**, die in die dunkle Kirche getragen wird und in der der Auferstandene sein Licht in der Dunkelheit verbreitet und so den Weg weist.

Ja, Gott zieht immer seinem Volk voran; wenn wir ihm folgen, führt unser Weg ins Leben.

- So war es für das Volk Israel, das er aus der Gefangenschaft auf wunderbaren Wegen ins verheißene Land führte;
- so ist es für uns heute, wenn er uns aus der Gefangenschaft des Todes ins neue, unvergängliche Leben hinüberführt, das er uns durch sein Sterben und Auferstehen erwirkt hat.

## **VIERTE LESUNG - Jes 54,5-14**

Wenn Gott sich seinem Volk entzieht, dann geschieht das nie grundlos. Die Menschen haben sich selbst immer wieder von ihm getrennt, sind eigene Wege gegangen, haben seine Gebote nicht befolgt, obwohl er es immer gut mit ihnen gemeint hat.

Kann man es ihm verdenken, wenn er sie in seiner Enttäuschung strafft? Doch sein Zorn hält nie lange an; er steht zu seinem Versprechen, sein Volk nie dem Untergang preiszugeben.

Immer wieder erweist er sich als der neu Liebende und seine Liebe zeigt sich gerade dann in wachsender Kraft, wenn er den

Menschen verzeiht und sie nach erlittenen Strafen wieder in sein Herz schließt.

### **FÜNFTE LESUNG – Jes 55,1-11**

Wie viele Menschen auf dieser Welt würden sich danach sehnen: Essen und Trinken in Fülle - und gar ohne Bezahlung. Es ist schwer, den Menschen, denen es am Nötigsten fehlt, eine Perspektive aufzuzeigen, die ihnen etwas mehr an Lebensqualität bietet. Doch vielleicht kann sich der Blick verändern, wenn wir ihn auf das richten, was unbezahlbar ist, uns aber von Gott täglich neu geschenkt wird: sein Wort, das er der Welt gegeben hat und das er nicht bricht. Er ist der Treue, der uns immer wieder sein Erbarmen schenkt, auch wenn wir seine Wege verlassen haben und unseren eigenen gefolgt sind. Denn er ist groß im Verzeihen.

### **SECHTE LESUNG – Bar 3,9-15.32-4,4**

Gott hat seinem Volk einen Weg gewiesen, der es in Glück und Zufriedenheit führt. Doch immer wieder rückt es von diesem Weg ab, vergisst Gott, seine Gebote und Gesetze, die er ihm gegeben hat, damit das Leben glückt. So oft bemüht er sich, die Menschen wieder auf den richtigen Weg zu führen, sie zu bewegen, alles Trennende hinter sich zu lassen. In schier unendlicher Geduld redet er seinem Volk zu, damit es erkennt, wie gut er es mit ihm meint. Er wirbt um das Wohlwollen derer, die er einst erwählt hat. Und letztlich scheitert das Volk immer dann, wenn es nicht auf Gottes Stimme achtet.

Oft ist die Einsicht da, dass der Mensch mit einem Leben nach den Geboten Gottes besser fährt; und dock hindert das ihn nicht daran, sich eigene Gesetze und Gebote zu schaffen. Er scheitert, weil er

sich nicht der Weisheit Gottes unterordnet. Wer aber Gottes Wegweisungen folgt, hat letztlich das Leben.

### **SIEBTE LESUNG – Ez 36,16-17a.18-28**

Wenn das Herz des Menschen aufhört zu schlagen, gilt er als tot; dieses menschliche Organ entscheidet praktisch darüber, ob noch Leben in einem ist oder ob der letzte Herzschlag ihm ein endgültiges Ende gebracht hat. Doch es gibt auch Leben ohne Herz; es gibt herzlose Menschen, die keine Liebe in sich tragen oder sie weitergeben. Auch solche Menschen sind ein Stück weit tot, weil sie nur um sich selbst kreisen und den anderen, dem sie ihre Liebe entgegenbringen könnten, aus dem Blick verloren haben.

Denen, die sich von Gott ein neues Herz schenken lassen, ein Herz aus Fleisch, das alles Herzlose, alles Versteinerte aus ihnen herauslöst und mit Lebendigkeit und neuer Liebe ausstattet, verheißt er Leben in dem Land, das er einst verheißen hat.

Am Kreuz hat sich Jesu Herz ein für alle Mal geöffnet, es fließt über von Liebe und will sich verschenken - auch an die, deren Herz an Lebenskraft verloren hat.

### **EPISTEL – Röm 6,3-11**

In der ursprünglichen Form der Taufe kommt noch etwas zum Ausdruck, das die Verbindung zum Grab des Gekreuzigten herstellt; das Eintauchen in das Wasser erinnert an das Begraben sein des Toten.

Der Täufling, der ins Wasser hinabsteigt und sich ganz von ihm umschließen lässt, steigt wieder hervor als ein Mensch mit neuem Leben, das ihm niemand nehmen kann, auch nicht der Tod.

Das Wasser mit seiner reinigenden Kraft wäscht alles fort, was an Dunkelheit, an Sünde seinem Leib anhaftet. Der alte Mensch muss sterben, damit der neue leben kann; ich muss das alte Leben hinter mir lassen, um das neue geschenkt zu bekommen.

So wie aus Jesu Grab neues, unvergängliches Leben entstand, so nimmt uns die Taufe hinein in jene endlose Fülle in Gott.

## **EVANGELIUM – Lk 24,1-12**

Einem Toten die letzte Ehre zu erweisen, war schon immer eine wichtige, menschliche Geste, um ihm noch einmal etwas Gutes zu tun, vielleicht auch um sinnbildlich etwas wiedergutzumachen, was man zu seinen Lebzeiten versäumt hat. Es ist ein Bedürfnis, ihm auch nach seinem Sterben ein wenig Würde zuteilwerden zu lassen.

Ob die Frauen, die in aller Frühe mit wohlriechenden Salben zum Grab gehen, auch dieses Gefühl mit sich tragen? Vielleicht geht ihnen auf, dass sie Jesus nie richtig verstanden haben; es gäbe noch so viel zu fragen. Doch jetzt ist er tot, kann ihnen nicht mehr antworten, kann nichts mehr erklären. Sie können ihm nur noch ein wenig Liebe zeigen durch ihre Handlung am toten Leib, mehr geht nicht.

Noch ahnen sie nicht, dass sich ihre ungeklärten Fragen bald klären werden; ihnen werden die Augen aufgehen, sie werden verstehen. Aber das braucht seine Zeit - so wie auch wir heute Zeit brauchen, wenn wir am Grab eines lieben Menschen stehen und

manches nicht verstehen können und so viele offene Fragen geblieben sind, auf die es jetzt keine Antworten mehr gibt.

Doch die letzte Antwort wird uns gegeben werden; denn der, der den Tod und das Grab überwunden hat, ist die Antwort auf alles Ungeklärte.